

»Als er den großen Bogen geprüft und ringsum betrachtet,  
 So wie ein Mann, erfahren im Lautenspiel und Gesange,  
 Leicht mit dem neuen Wirbel die klingende Saite spannet,  
 Knüpfend an beiden Enden den schöngesponnenen Schafdarm:  
 So nachlässig spannte den großen Bogen Odysseus.  
 Und mit der rechten Hand versucht' er die Sehne des Bogens;  
 Lieblich tönnte die Sehne und hell wie die Stimme der Schwalbe.  
 Schrecken ergriff die Freier, und aller Antlitz erblaßte.« (Homer, Die Odyssee)

**D**as ist Musiktheater! Älter als jede Oper. Ich nenne es gerne Oper, weil dies nicht so ein wirrer Konsonantenhaufen ist wie das Wort Musiktheater und mit einem schönen O beginnt, wie gesungen, das auch das O vom A&O ist, das  $\Omega$ , also das Ende.

Oper heute kann nur von Oper handeln, wenn ich mich mit Oper beschäftige, kann ich nur von »den Opern« sprechen, ich kann sie sezieren; das ist aber keine Heldentat – eher Fledderei. Ich kann nicht so tun, als ob ich was Neues machen könnte. Es ist aber ohnehin eine schöne Arbeit, das durchzukauen. Wie Opernkugeln rollt der Skarabäus auf allen Sechsen die Ausscheidungen von Monteverdi, Mozart, Wagner, ..., auf sammeln und ein Stückchen weitertransportieren. Ein Kreislauf, eine Umbettung. Verdi und Strauss kann man ja liegen lassen, wenn man sie im echten alten Leben&Hören&Sehen auch nicht mag. Die Struktur und die Vorgaben müssen weg, und zwar nicht nur die des viel beklagten schwerfälligen Betriebs. Wenn Regisseure, Sänger und Musiker an »der Oper« arbeiten wollen, dann müssen sie nicht singen, spielen und gestalten, ihre instrumentalen oder vokalen Gewohnheiten können nicht der Ausgangspunkt oder gar die Bedingung sein. Die Schwerfälligkeit muss in eine tiefer wurzelnde Leichtigkeit verwandelt werden.

Wir bekommen viel erzählt und erzählen und erziehen tut heute jeder, man kann sich ja sehr einfach öffentlich äußern. Die Oper braucht nichts mehr zu erzählen, jede Geschichte gibt es in ihrer prägnantesten denkbaren Form bereits in den Mythen, seit ewig – und diese erscheinen tagtäglich in vielen Gestalten. Wer hören kann und will, der hört die Geschichten schon und macht sich sein Klangbild. Eine mir immer wiederkehrende Frage ist: »... aber welche Geschichte erzählen Sie denn damit?« ... ja, bin ich Georg Büchner? Ging ich »den 20. durch's Gebirg«?

## Das runde O im Wörtchen Oper – eine Rotation

Die Geschichte setzt sich (von selbst?) durch den Rezipienten zusammen. Auf jedes individuelle Fundament, jeden Erfahrungshintergrund. Die künstlerisch einverleibte und verdaute Geschichte ist nur der Katalysator – ob sie dann noch durchschimmert oder weit entfernte Derivate entstanden sind soll sich zeigen. Es darf rätselhaft bleiben, je hermetischer das Enigma desto größer dessen Gravitation.

Was wollen Sänger und Musiker? – das müsste man fragen. Sie können singen und spielen, ja, aber was wollen sie? Schöne Arien spielen und den Erlös nach Lampedusa schicken oder nach Syrien? Schöne Arien spielen und den Erlös an Opernkomponisten spenden? Ein Haus renovieren?

Grenzen – nimmt man sie erst mal wahr – zu überschreiten ist immer ein kläglicher Versuch, hat von vornherein was Peinliches an sich. Man akzeptiert, dass man behördlich dazu berechtigt sein muss – oder selbst ermächtigt, als Selbst-Schlepper am gefahrlosen Terrain der Kunst. Will man etwas Anderes, dann muss es die Notwendigkeit, den Weg aus anderen Gründen geben als einer müden oder ratlosen Gattung und Gewohnheit helfen zu wollen. Natürlich steht die Oper mit einem Bein auf der Bühne, aber sie muss auch nach den Augen, Ohren und Gehirnen jener Köpfe greifen, die nicht schon im Theater sitzen. Das Werk ist nicht mehr geschlossen, endet also auch nicht mehr an der Bühnenkante, so, wie die Welt nicht am eigenen Horizont endet.

In dem Moment, in dem ich die Oper anfasse, kann ich nur versuchen »die Geister, die ich rief« wieder in ihre Flasche zurückzustoßen: Recycling und Umdeutung – aber Opernkomponist, das ist schon was! Nämlich was anderes als Singer-Songwriter – wenn auch vielleicht das schlechtere Geschäftsmodell. Opernkomponist ist etwa so wie Formel 1-Verlierer. ■